

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

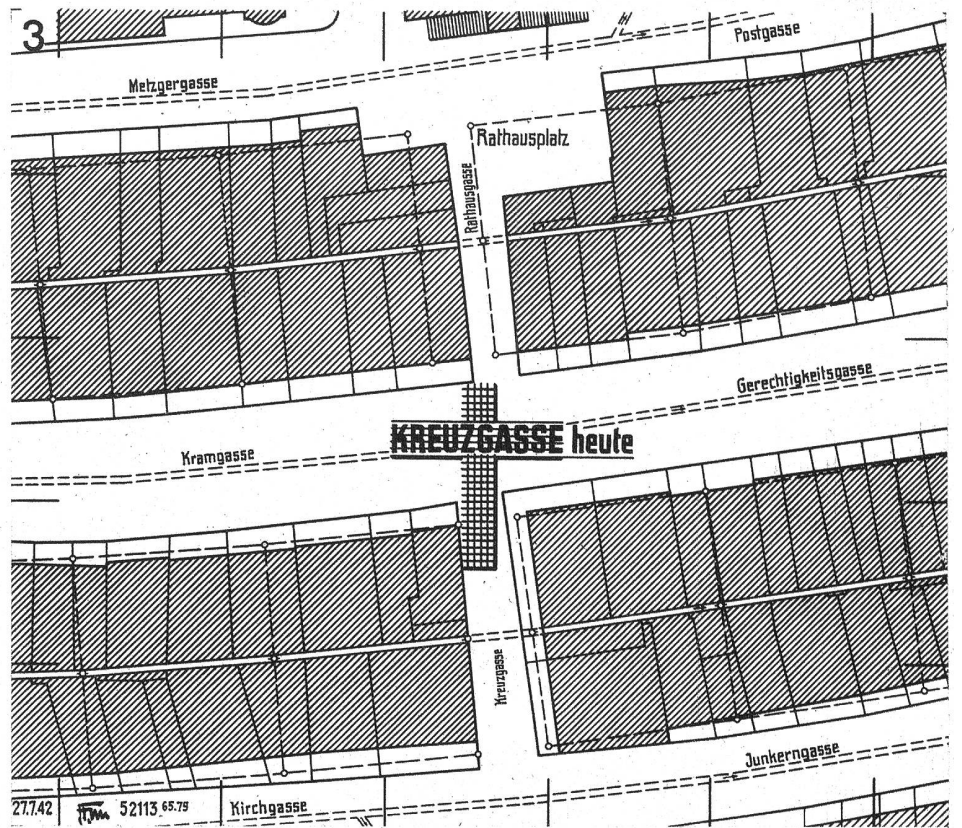
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ein alter Wasserkanal, diese überkreuzend. Eine untere stärkere Mauer befindet sich unter der Ratskellerhausfassade, die älter ist als der Bau. Das Material dieser drei Sandsteinmauerwerke ist von gleicher Art und demjenigen der Fluh am Aargauerstalden ähnlich (Ausgrabung 1940). Zwischen diesen beiden Kreuzgassmauern liegt eine tiefe Schüttung. Die Fortsetzung der untern dickern Mauer liegt unter der Rathausgasse begraben, die obere Mauer ist im Keller der Rathausapotheke verschwunden, und ist auch hier die zwischenliegende Grabenschüttung nachgewiesen worden.

Die Schlussfolgerung ist diese: Die unter der Kreuzgasse und Rathausgasse begrabenen Mauerzüge sind Stadt- und Grabenmauern des Abschlusses der ältesten Gründungsstadt an der Kreuzgasse, und der alte Kanal an der Kreuzgasse ist ein erster Stadtbach-Spülkanal des Ehgrabens zwischen Gerechtigkeitsgasse und Junkerngasse. Diese einfache Ueberlegung und Deutung datiert vom 27. Juli 1942. Die damals gewagte Behauptung des Grabers und Nicht-historikers wirkte revolutionär und wurde einfach totgeschwiegen; die fachmännische Forschung wollte sich nicht ins Handwerk pfuschen lassen. Man wird gleichwohl einiges an der Gründungserzählung revidieren müssen.

Das fortwährende Aufreissen des Gas-pflasters zur Einlegung der unendlichen Leitungen gab vor vielen Jahren Anlass



zu Erörterungen im bernischen Stadtrat. Ein stadträtlicher Arzt machte zuhanden des Baudirektors auf die Widerwärtigkeiten dieser ewigen Strassenaufreisserei und schlechten Zupflasterung aufmerksam, erhielt aber zur Beruhigung die freundliche Antwort: «Döcker und Graber heis ungefähr

gleich, sie pflastere beidi und pflastere und zletscht tuet me Sand druf und niemer weiss meh, wie d'Arbeit gsy isch!»

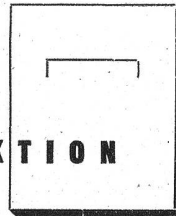
Auch an der Kreuzgasse ist gut gepflastert und darüber gesandet worden und «niemer weiss meh, wie d'Arbeit gsy isch!»
Fritz Maurer.

Frau Zi. in Hw. fragt: Stimmt es, dass die englisch-amerikanische Quäkergesellschaft dem Urchristentum verwandt ist? Sollte in diesem Fall nicht mehr für die Bekanntmachung ihrer Lehre getan werden?

Antwort: Die vom Schuster Fox um die Mitte des 17. Jahrhunderts gestiftete «Gesellschaft der Freunde», wie sich ihre Mitglieder selber nennen, oder der «Quäker», das heisst «Zitterer», stellt in der Tat eine Bewegung dar, die sich auf das ursprünglichste Christentum, wie es uns in der Apostelgeschichte beschrieben wird, beruft. Alle Theologie wird verworfen, es gibt keine «Pfarrer», sollte eigentlich auch keine Quäker-Schriften geben; die «Freunde» verweigern den Eid und versuchten gleich von Anfang an, sich dem Militärdienst zu entziehen. Seit einer ihrer gelehrten Anhänger, Robert Barclay, die «Apologia theologiae vere christianae» (1676) veröffentlichte, gibt es sozusagen einen festen Leitfadern ihrer Glaubenssätze. Nach diesen Sätzen lebt in jedem Menschen der «innewohnende Christus», und wer sich in Versenkung und Warten verliert, kann betend Offenbarungen erleben. In den Gottesdiensten gibt es keine Glocken, keine Orgeln, keinen Gesang, auch keine Altäre und keine Kanzeln. Stundenlang verharren die Versammelten, bis sich einer vom Geiste ergriffen fühlt und zu predigen anfängt. Taufe, Abendmahl oder andere Sakramente kennen diese Leute nicht. Ehen ausserhalb der Gemeinschaft sind verpönt. Strafen über fehlbare Mitglieder bestehen in Verweis oder Ausschluss. In ihrer amerikanischen Kolonie

Briefkasten

DER REDAKTION



Pennsylvanien verhielten sie sich im Gegensatz zu den Puritanern den Indianern gegenüber friedlich. Darum galt auch bei den Indianern der blaue Quäkerrock als Zeichen der Unverletzlichkeit, und Morde an den «Freunden» waren sehr selten, wogegen die Puritaner glaubten, dass sie als das «neue Israel» berufen seien, die rothäutigen «Kananiter» des gelobten Landes Amerika auszurotten. Soviel über die Sekte. Ihre zweite Frage, ob man nicht mehr tun sollte, um diese Lehre bekannt zu machen, ist nicht verwunderlich. Allein uns scheint, für den Geist lasse sich keine «Propaganda» machen, und ehe der grosse Wind wieder einmal durch das dürre Gras unserer materialistischen und «vernünftigen» Welt fährt, müssen alle solchen Bewegungen bleiben, was sie sind: Gegenstand des Spottes für die Mehrheit. So war es immer.

Fräulein Schön aus Ottb. fragt: Schaden «Dauerwellen» den Haaren?

Antwort: Wollen Sie uns mit dem Coiffeurmeisterverband in Konflikt bringen? Fragen Sie lieber, ob Sie sich Dauerwellen aus vernünftigen Gründen «anschaffen» wollen, oder ob dahinter vielleicht nur

Motive der Eitelkeit stehen, die sicher Ihrem Charakter mehr als den Haaren schaden würden.

Franz Weinlieb in Ug. fragt: Kommt das Podagra wirklich vom Weingenuß? Gibt es übrigens diese Krankheit noch oder ist sie «umgetauft»?

Antwort: An der Umtaufe liegt wohl nicht viel, denn «agra» soll immer noch griechisch sein und «Schmerz» heissen, und «podos» bedeutet in derselben Sprache, wenn wir nicht irren, «Fuss». Also handelt es sich um Fuss-Schmerzen, und zwar solche gichtischer Art, die den Heimgesuchten jährlich ein bis zweimal quälten, mit einer Entzündung beginnen und mit einer Geschwulst und Absonderungen enden, wie uns die Beschreibungen schildern. Und solange der Körper genügend Abwehrkräfte besitze, werde er der Sache Meister, heisst es schon in Beschreibungen hundertjährigen Datums. Damals stritten sich übrigens die Leute über die Frage, ob es ein Kraut gegen das Uebel gebe, und während die einen jede Hilfsmöglichkeit verneinten, glaubten die andern, dass man den Verlauf im schmerzhaftesten Entzündungsstadium beschleunigen und zugleich mildern könne. Was nun die Ursachen angeht: Zweifelloos wird Podagra desto mehr zu den seltenen Krankheiten gehören, je mehr die täglichen Wirtschaftshöcker, die ohne «Bett-schwere» nicht auf den Heimweg zu bringen sind, aussterben. Dito die dem stillen Suff zu Hause ergebenden Brüder. Ob damit aber auch alle Ursachen der «Fussgicht» beseitigt seien, darüber befragen Sie einen genaueren wissenden Arzt.